

Ein spekulatives weißes Papier über die Ästhetik einer *Black Swan World*

Penny Rafferty

Die Kunstwelt ist kein Triumph. Sie ist nicht progressiv, nicht schön, nicht gerecht, nicht tugendhaft, nicht wertfrei – und sie versäumt häufig Gelegenheiten, besser zu handeln. Die Kunstwelt ist eine Welt, die wir nicht mögen und, langfristig gesehen, gar verachten. Eine Maschinerie forciertes Ästhetiken, Burnouts, prekärer Leben, Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeiten und galvanisierten Geschwätzes, die eher auf der Motivation zum Überleben begründet ist als auf Gemeinnützigkeit.

Mit gefällt die Vorstellung, dass die Kunstwelt etwas nicht ganz Menschlichem erlag, etwas, das in manchen Kreisen als Kapitalismus bezeichnet wird. Der Kapitalismus ist eine Form des Autoritarismus – für die meisten, die ihn nutzen, ist er wirkungslos, aber diejenigen, die Machtpositionen zu monopolisieren vermögen, belohnt er, was ihnen wiederum mehr Einfluss auf die Gestaltung zukünftiger Welten oder auf spekulative Denkweisen verleiht. Klingt das irgendwie vertraut?

Eine weitere Ähnlichkeit zwischen Kapitalismus und Kunstwelt ist ein begründetes Interesse an ökonomischen Notständen. Um eins klarzustellen: Zwar haben sich die Kapitalklassen nach 2008 nicht selbst in einer Krise befunden, im Allgemeinen benötigen sie jedoch eine Krise, um an der Macht zu bleiben. Ihre vergleichbaren Energie-, Sichtbarkeits- und Sicherheitsniveaus ermöglichen ihnen, ehrgeiziger und selbstsicherer zu sein. Es gibt jedoch einen Unterschied: Die Kunst proklamiert stets, sich in einer Krise zu befinden. Der hungernde Künstler ist gleichsam ein Archetyp, von dem manche sogar behaupten, dies sei ein notwendiger Übergangsritus auf dem Gebiet (ironischerweise bekommen die, die meist viel fordern,

in der Regel ohnehin genügend Einladungen zu kostenlosen Abendessen und VIP-Cocktailpartys).

Wenn sich aber die Trends der Kunstwelt so regelmäßig wie die Laufstegsaisons verändern, was wäre, wenn das Fundament der Kunstwelt dies auch tun würde? Viele mögen sich fragen was wäre, wenn die Nutzer diese Maschine besitzen würden anstatt ihre Eingeweide hineinzupumpen? Was würde mit der Kunst passieren? Würde die Kunstwelt verblassen, wenn sie für ihre Mäzene, Produzent*innen, Gläubigen arbeiten würde, statt sie bis aufs Blut auszusaugen?

Gesucht: Ein proaktives Unterstützersystem in Community-Besitz

Die Kunstgemeinschaft ist in die Falle getappt, sich den Marktregeln, die „sich auf Armut spezialisieren“, zu gehorchen. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass die Kunstwelt weder Wirtschaft insgesamt versteht noch weiß, wie sie ihre eigene Infrastruktur innerhalb ihrer Community funktional gestalten kann. Das in diesem Essay vorgeschlagene Modell ist noch in Arbeit und stellt sich ein System auf lokalwirtschaftlicher Ebene vor, das in der Berliner Kunstszene etabliert und angewendet werden könnte, um den Markt durch die Erarbeitung neuer lokaler Entwicklungen und langfristiger Finanzierungsmöglichkeiten, die Dank wirtschaftlicher und kultureller Investor*innen bei Bedarf zur Verfügung stehen, zu „lenken“. Die Unterstützungsempfänger*innen wären Künstler*innen und Kurator*innen in Projekträumen, eine kleine Nischengruppe, jedoch Ursprung des Rhizoms. Hier beginnend könnte man die gesamte Maschinerie infizieren, so weit die Armutsgrenzen reichen... Der Ursprung bekommt am wenigsten Sonnenlicht ab.

Das Problem für den Ursprung

Es ist ein weit verbreiteter „Scherz“, dass erstklassige und etablierte Galerien Projekträumen und Offsite-Galerien ermöglichen, Künstler*innen einen Feinschliff zu verleihen, bevor diese die Kunstwelt betreten, quasi Internate, die die jungen Kunstschaffenden „aufbauen“. Die Bildungsleistung gibt es quasi kostenlos dazu. Ein sich selbst erhaltender Zyklus ist hier im Gange, angetrieben von dem Versprechen, eines Tages kein Diener, sondern Dienstherr zu werden. Rekursive Schleifen dieser Art bilden unendliche Zyklen von Ereignissen, die wiederum ähnliche Ereignisse auslösen; durch Soft-Power-Taktiken von Slogans wie „So ist es schon immer gewesen“ oder „business as usual“ erzwungene „Traditionen“. Traditionen sind jedoch stets entstanden, um gebrochen zu werden – zumindest behauptet das die Kunstgeschichte. Was passierte, wenn wir die Traditionen nicht noch einmal brechen würden und dafür eher das Kunstsystem in einem Akt selbstradikalisiert Selbstformung zerstörten?

Lähmende Vorsicht in der Zone

Gentrifizierung und Klassenvorurteile sind in Berlin zur Norm geworden. Mit der städtischen Abwendung vom experimentellen Galerienboom der frühen 1990er Jahre kann man beobachten, dass die Stadt Gefahr läuft, ihre einzigartige Perspektive auf Projekträume und eine insgesamt lebhaft, antagonistische Haltung gegenüber kulturellen Eliten zu verlieren. Ich möchte an dieser Stelle nicht hedonistischeren Zeiten nachtrauern, aber einen Weg vorschlagen, der noch keinen Namen hat., der jedoch als neues Verfahren für Berlins Kulturszenen dienen könnte, bei dem jede Institution, Sammlung oder Galerie mitschuldig und mitverantwortlich ist.

Nun, wenn Sie sich zu den ermächtigen Nutzer*innen zählen, können Sie sich von meinen Anschuldigungen entsetzt fühlen und den Drang verspüren, „potentielle“ Finanzierungsplattformen aufzulisten, beginnend mit dem Senat. Das Ausfüllen von Formularen und Anklicken von Feldern unterstützt den kreativen Körper jedoch nicht mehr als dass es ein paar Glückliche auffängt. Freie Märkte funktionieren, weil sie einigen Menschen erlauben, glücklich zu werden und Diskurse aggressiven Wettbewerbs an Nutzer*innen verkaufen, die durch praktisches Ausprobieren zu gewinnen versuchen – der Gewinner bekommt alles. Obwohl die Industrie der Kunst von Papierkram, jenem Verfahren bürokratischer Kunst, von der experimentellen Natur künstlerischer Gesten weit entfernt ist, bilden diese Formen die neuen White Cubes – der einzig mögliche Rahmen für so viele Kunstwerke, die nur jenseits schablonenartiger Anträge existieren.

Hinzuzufügen wäre, dass sogar Entscheidungsträger*innen und Stakeholder des Systems keine echte Wahl in dieser Angelegenheit haben, sind sie doch auch Teil des Überlebenskampfes. Viele von ihnen haben versucht, etwas von innen heraus zu ändern, scheitern jedoch an hierarchischen Strukturen und mangelnder Zeit. Man könnte an Tarkovskys

„Stalker“ (1979) denken, wo der Stalker zusammen mit dem Schriftsteller und dem Wissenschaftler eine stark gesicherte Brache betritt, die als „Zone“ bekannt ist. Die Zone ist ein kompliziertes Gelände voller Fallen, leichter Verzerrungen und gelegentlicher Gefahren. Eine verräumlichte Kraft, die deine Fehler, Schwächen und Paranoia zu kennen scheint, und imstande ist, deine sehnlichsten Wünsche wahr werden zu lassen. Wie wir wissen, können diese Wünsche anders sein als wir meinen. In einer bitteren Wendung verdeutlicht die Handlung des Films, dass wir nicht so selbstlos sind, wie wir glauben. Schließlich sind wir durch oben genannte, rekursive Schleifen erzogen worden, und der einzige Weg, um vor den Sehnsüchten der Kapitalzucht sicher zu sein, ist, den Einzelnen zugunsten digitaler Codes und einer aktiven, horizontalen Gemeinschaft auszusparen.

Der schwarze Schwan

Der ehemalige Kaufmann und Risikoanalyst Nassim Nicholas Taleb hat das Konzept des schwarzen Schwans als seltenes und unvorhersehbares Ereignis, das faktisch eine Spielwende ist, beschrieben. Normalerweise verliert ein schwarzer Schwan sein Momentum, wenn andere Erzählungen von seinen einzigartigen Eigenschaften profitieren und sie zu ihrem eigenen Vorteil nutzen. Eine dezentralisierte autonome Organisation (DAO) ist ein gutes Beispiel hierfür. Viele lehnen das Konzept eines schwarzen Schwans ab und argumentieren, dass das Weißsein eines Schwans die Essenz des *Schwangleichen* ist; ebenso viele lehnen das Potenzial einer dezentralisierten Organisation ab und argumentieren, dass eine Organisation (zentral) verwaltet werden müsse. Um es festzuhalten: Ich glaube an schwarze Schwäne und DAOs.

Statt einer hierarchischen Struktur, die von einer Gruppe von Menschen verwaltet wird, die persönlich miteinander interagieren und Eigentum/Ansprüche über das Rechtssystem kontrollieren, umfasst eine dezentralisierte Organisation eine Gruppe von Personen, die gemäß einem speziell verschlüsselten Protokoll interagieren, in der Regel durchgesetzt durch eine Blockchain. Ziel der DAO ist es, für ein verteiltes Netzwerk autonomer Stakeholder zu arbeiten anstatt für ein traditionelles Top-Down-Verwaltungsmodell.

DAO durchlaufen als Computerprogramme verschlüsselte Regeln, die man *Smart Contracts* nennt. Sie leben im Internet und existieren autonom, sind aber auch stark darauf angewiesen, Einzelpersonen für bestimmte Aufgaben einzustellen. Einmal im Einsatz, ist die Entität unabhängig von ihren Ersteller*innen und kann nicht von ihnen beeinflusst werden. Eine DAO will eine Open Source sein, transparent und unbestechlich. Die Regeln eines DAO-Finanztransaktionsdatensatzes und -programms sind für jedermann sichtbar in der Blockchain gespeichert – was auch bedeutet, dass die Nutzer*innen vollständige Transparenz über die Mittelzuwendungen haben. Eine DAO arbeitet auch über Konsens, dies bedeutet, um Mittel abzuheben

oder zu verschieben, muss die Mehrheit der Stakeholder zustimmen. Entscheidungen werden in der Regel von einem oder mehreren Stakeholdern vorgeschlagen und dann über die Stakeholdergruppe abgestimmt. Im weiteren Verlauf sollen die Anfänge eines potenziellen DAO-Schwans für das Berliner Kunstfeld skizziert werden.

DAO Schwan

Die Prozesse eines DAO können nicht nur für wirtschaftliche Geldtransaktionen verwendet werden, sondern auch, um Nutzer*innen mit Materialien, Plattformen und Connections zu versorgen. Zudem könnte der DAO-Schwan Nutzer*innen in zwei Kategorien einteilen: stumme und aktive. Stumme Nutzer*innen würden Mittel für aktive Nutzer*innen zur Verfügung stellen. Der DAO-Schwan würde dies durch eine Unterstützungsmitgliedschaft ermöglichen; ob wirtschaftlicher oder anderer Art, stumme Mitglieder könnten pro Jahr eine bestimmte Summe ihres Vermögens zusichern. Dies erfordert wiederum, dass ein Kreditsystem von den Initiatoren des DAO-Schwans angelegt wird. Ein System, das unabhängig von den Ideen der ursprünglichen Partei nachträglich immer geändert werden kann, auch wenn es im Kodex festgehalten ist. Dieses System bedeutet, dass die stillen Stakeholder kulturelle Werte und die aktiven Nutzer*innen Tools, Finanzmittel und Connections erhalten.

Unten ist ein einleitendes Beispiel, wie Kreditzusagen funktionieren könnten, sobald sie in die Software des DAO-Schwans eingebaut werden.

Ausgestelltes Zertifikat: The Room –
50 Credits an den DAO-Schwan pro Jahr

Ausgestelltes Zertifikat: The Window –
35 Credits an den DAO-Schwan pro Jahr

Ausgestelltes Zertifikat: The Door –
15 Credits an den DAO-Schwan pro Jahr

Selbstverständlich gehen wir davon aus, dass beispielsweise eine erstklassige Galerie oder die städtische Institution mit einem „Room“-Zertifikat arbeiten würde, während die junge, aufstrebende und kommerzielle Galerie mit „The Door“ (nicht zu vergessen, dass die Kredite nicht nur für monetären Austausch vergeben werden).

Wie erfüllen also die stillen Stakeholder ihre Kreditverpflichtungen?

Jede Zusicherung wird nach seinem Wert über das Kreditsystem bewertet. So könnten 1000 Euro beispielsweise 5 Credits entsprechen, während ein Newsletterversand, der auf eine Ausstellung in einem Projektraum aufmerksam macht, 2 Credits bedeuten würde. Der DAO-Schwan würde jede zugesicherte Transaktion berechnen und verfolgen.

Wie würde demnach das Vermögen verwendet?

Wenn die Mehrheit der aktiven Stakeholder zustimmt, das Geldkapital bereitzustellen, würden aktive Stakeholder dies für die Umsetzung spezifischer Projekte verwenden. Hierfür müsste jeder, der Geldmittel bereitstellt, einen Antrag in einem beliebigen Format, ob als PDF oder quadratisches Abstimmungs-system, einreichen. Die Möglichkeit, dass jeder aktive Stakeholder über einen eingereichten Antrag abstimmen kann, würde ein horizontales Netzwerk der Mittelzuwendungen schaffen und zu einem Gemeinschaftsverständnis der Praktiken und Gedankentrajektorien anderer Nutzer*innen beitragen. Dies könnte sogar dazu führen, dass neue Arten von Kollaborationen aus der Berliner Szene heraus entstehen – was an sich schon eine Form des Paybacks für die stillen Stakeholder wäre.

Warum ein quadratisches und kein Einzelwahlssystem?

Quadratische Abstimmung bedeutet, dass die/der Nutzer*in mehrere Stimmen hat und über verschiedene Positionen abstimmen kann oder aber sich bis zur nächsten Runde enthalten kann, ohne ihre/seine Stimme zu verlieren. Dies ermöglicht kollektive Entscheidungen, unabhängig von der Tyrannei der Mehrheit, sodass alle über das, was ihnen wirklich am Herzen liegt, abstimmen können (im Gegensatz zu nur Ja oder Nein-Optionen). Marginalisierte Stimmen könnten praktisch all ihre Stimmen bündeln, um einen Vorschlag durchzubringen, während jemand anderes sein Geld gleichmäßig verteilt.

Ok, aber was passiert mit den Geschenkcredits (*Gift-Giving-Credits*)?

In einer Kunstwelt wie Berlin ist Geld nicht die einzige Einheit, die die Zone navigiert, daher stehen Credits auch für nicht-monetäre Hilfe zur Verfügung. Dies würde den Start eines dezentralen Microgrids innerhalb der DAO ermöglichen, eines, das lokal ein autarkes Netzwerk verwaltet. Dank der dezentralen Verteilung von Arbeitsvermögen auf lokaler Ebene und zwischen mehreren Haushalten kann die Stärke eines DAO-Schwans angesehen werden als...

VERSCHENKEN – Anstatt Materialien wegzuwerfen, können diese nach der Ausstellung angeboten werden (wenn beispielsweise die Medienabteilung ausgewechselt wird, kann man die Flachbildschirme einem Projektraum anbieten).

EINEN RAUM ZUR VERFÜGUNG STELLEN – Raum für One-Night-Events, Sommerpausenshows anbieten und Projektraumleiter*innen zu Galeriendinnern und Previews einladen

TRATSCHEN – Die aktiven Nutzer*innen den eigenen Newsletter, die Social Media-Accounts und Messestände besetzen lassen

CONNECTEN – Den Eröffnungsabend mit den eigenen lokalen Off-Spaces organisieren und Besucher*innen einladen vorbeizukommen

Der stille Stakeholder würde versuchen, sein Kreditkontingent das ganze Jahr über auf verschiedene Weise zu erreichen. Ein/e Nutzer*in mit einer derartigen Unterstützung könnte schließlich irgendwann zu einem stillen Stakeholder werden.

Aber warum sollten die stillen Stakeholder überhaupt mit so etwas anfangen?

Die Kultivierung der aufstrebenden Kunstszenen ist im Interesse aller. Der DAO-Schwan schafft weder den Kapitalismus noch die Massenproduktion von Kunst ab, bietet aber angemessene Anreize, um als professionelle Gemeinschaft miteinander zu arbeiten.

Dieses Modell verfolgt nicht, was gerade am profitabelsten oder in Mode ist, sondern bietet vielmehr ein Milieu für eine selbstorganisierte Finanzierung und Autonomie einer kleinen Schnittstelle innerhalb eines breiteren Kunstnetzwerks. Der DAO-Schwan steht für die Vergütung von Intensität, Commitment und Hingabe anstelle von Eigentum, Macht oder Status. Nichts lenkt die Kunst hierbei vom Produzieren ab; eigentlich sollte Kunst unter derartigen Bedingungen sogar aufblühen (was wiederum die langfristige Profit-Rendite der stillen Stakeholder sichern könnte). Ein DAO-Schwan ist kein göttlicher Erlöser, aber ein potentiell Microgridmodell für aufstrebende Künstler*innen und Schöpfer*innen.

Jetzt ist es an der Zeit, die Maschine für ihre Nutzer*innen zum Laufen zu bringen, sodass sie an Stärke gewinnen können. Die Künste sind mehr als nur ein Markt; sie sind von Natur aus emotional und werden daher von den Tropen menschlicher Zuneigung und Verzückerung mehr bevorzugt als die meisten anderer Marktplätze. Eine Änderung unserer ökonomischen Verfahren könnte möglicherweise weit über das DAO-Schwan-Microgrid hinaus genutzt werden und die verbleibenden Schnittstellen innerhalb des Netzwerks sprichwörtlich überfluten. Die Kunstwelt ist nur eine Vorstellung, genauso wie der Teufel oder der Marktwert – wir alle wissen aber, dass Vorstellungen Wirklichkeit werden, wenn nur genügend Menschen an sie glauben.

Übersetzt von Jana Thormählen

Dieser Aufsatz oder dieses Modell hätten nicht ohne das kritische Feedback, die Reflektion und Inspiration von Jonas Schonenberg, Calum Bowden, Kei Kreutler, Cathrin Mayer, Maurin Dietrich, Jan Malte Kunkle, Chloe Stead, Kate Brown, Alicia Reuter und all der anderen Menschen, die gemeinsam mit mir in den letzten Jahren nachgedacht haben, geschrieben werden können.